

Glaskasten für die Zunft

Schilder des 19. Jahrhunderts für Nürnberger Handwerkerherbergen

BLICKPUNKT JULI. Der Schwerpunkt musealer Zunftforschung ruht weitgehend auf der Erfassung und Interpretation von frühneuzeitlichen Stücken, also Belegstücken der „klassischen“ Zeit des zünftigen „Alten Handwerks“. Neu entstandene Requisiten des 19. Jahrhunderts stoßen auch als Exponate demgegenüber kaum auf Interesse. Dies mag zum einen daran liegen, dass deren handwerkliche Qualität nicht mehr an die frühneuzeitlichen Stücke heranreicht. Zum anderen gilt das 19. Jahrhundert gemeinhin aber auch als Zeitalter der Abschaffung der Zünfte, weswegen man in dieser Zeit korporativ Angeschafftem wohl auch weniger kulturgeschichtliche Relevanz zuspricht. Im folgenden Beitrag wird diese beengte Perspektive hinterfragt, indem die zwei Stubenschilder, das der Nürnberger Schleifer und das der Nürnberger Seifensieder, in ihrem spannenden handwerksgeschichtlichen Zeitkontext vorgestellt werden.

Das Schleiferschild

Das Germanische Nationalmuseum verwahrt zwei der fünf museal überlieferten Herbergsrequisiten der Nürnberger Schleifer. Bei den Stücken handelt es sich um das Herbergs- oder Stubenschild (Inv.-Nr. Z 1129) sowie die Handwerkslade (Inv.-Nr. Z 1127), die beide nahezu zeitgleich im Jahr 1840 entstanden sind (Abb.1). Die drei anderen und teilweise deutlich älteren Zunftrelikte sind eine frühneuzeitliche Klapptafel, welche bisweilen auch als Irtentafel oder Klapptafel angesprochen wurde, eine zinnerne Zunftkanne und zwei Zinnbecher, die sich seit 1974 nach Rückübertragung vom Germanischen Nationalmuseum wieder im Besitz der Museen der Stadt Nürnberg befinden. Während die Klapptafel immer wieder als Bildbeispiel für derartige Einrichtungsgegenstände von Handwerkerherbergen in der Handwerksforschung rezipiert wurde und die Handwerkslade jüngst im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Würdigung erfahren hat, steht solches für das Stubenschild noch aus. Eine kritische Würdigung des für den Handel und die Eigenversorgung Nürnbergers mit Klingen bis ins 19. Jahrhundert so außerordentlich wichtigen Schleiferhandwerks steht ebenfalls noch aus, wohl nicht zuletzt deshalb, weil dessen archivalische Dokumentation äußerst lückenhaft erscheint. In den verfügbaren wissenschaftlichen Darstellungen der Eisen verarbeitenden Gewerke in Nürnberg werden die Schleifer jedenfalls weitgehend ausgeklammert, obwohl das Schleifen von Klingen untrennbar mit deren Herstellung verbunden war.

Das Herbergschild zählte wahrscheinlich bereits zu den

Nürnberger „Zunftaltertümern“ der 1870 gegründeten „Abtheilung 30 Zunftwesen, Corporationen und Gesellschaften“, in der „nach Auflösung der Zünfte in Bayern (1868) das übrige Inventar der alten Handwerke, die gewerblichen Insignien und Emblemen, Laden, Urkunden und Schildern, auch die silbernen Zunftpokale“ als Deposita erfasst wurden. Ob sie allerdings zu den von August von Essenwein zu solchen erklärten „Denkmälern der aufgelösten Zünfte“ zu rechnen sind, die ab 1886 in einem neu eingerichteten Schauraum gezeigt wurden, ist demgegenüber fraglich, weil diese ohnehin räumlich beengte Präsentation in erster Linie auf die Darstellung der frühneuzeitlichen Zunftgeschichte abhob. Die weitere Objektgeschichte des Stücks ist überhaupt etwas unklar, offenbar auch, weil es hauptsächlich in den Depots aufbewahrt wurde und nicht intensiver verwaltungsmäßig betreut werden musste. Es weist allerdings auch einen weitgehend authentischen Erhaltungszustand auf, der auf die konsequente konservatorische Betreuung der Gegenstände als Musealien zurückzuführen ist.



Abb. 1: Herbergschild der Nürnberger Schleifer; Nürnberg, 1840; Holz, Glas, Textil; Inv.-Nr. Z 1129 (Foto: Monika Runge, GNM).

Dokumente zur Geschichte der Lade und des Schilids

Von besonders großem Interesse ist zunächst die gedruckte Widmungsschrift zum Anlass des Erwerbs der Lade durch die Schleifer im Januar 1840 (Abb. 2). Es ist dies bislang das einzige derartige Schriftstück, das aus dem Nürnberger Handwerk bekannt geworden ist. Die Widmungsschrift beschreibt das Möbel nicht nur einigermaßen genau, son-

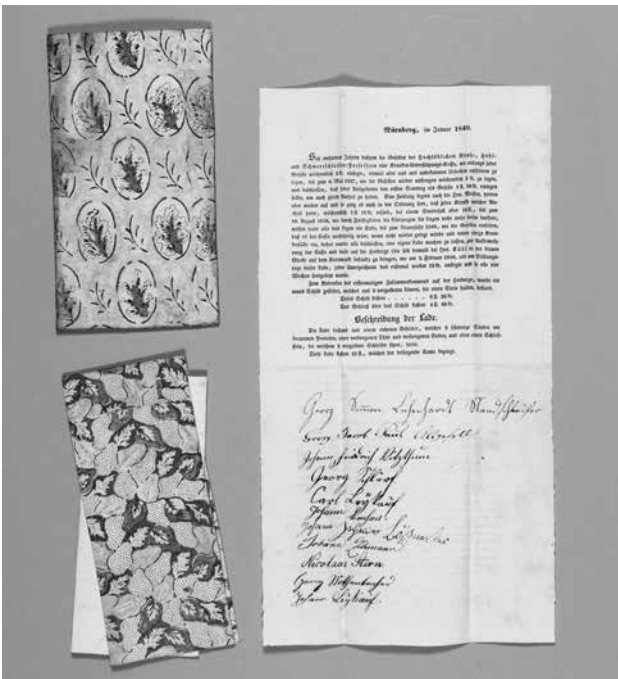


Abb. 2: Widmungsdruck zum Erwerb des Herbergsschildes und der Handwerkslade; Nürnberg, 1840; Papier, bedruckt; Pappe; o. Inv.-Nr. (Foto: Monika Runge, GNM).

dern enthält relativ ausführliche Hintergrundinformationen aus der Perspektive der Handwerker darüber, wie so die Lade überhaupt neu angeschafft wurde. Sie stellt somit ein kulturgeschichtliches Dokument außerordentlich hohen Ranges dar. Aus diesem Grund sei das Schriftstück an dieser Stelle vollständig zitiert: „Seit mehreren Jahren besitzen die Gesellen der Hochlöblichen Rauh-, Hohl- und Schwertschleifer-Profession eine Kranken-Unterstützungskassa, wo anfangs jeder geselle wöchentlich 3 kr. einlegte, einmal aber aus uns unbekanntem Ursachen aufhörten zu legen, und beschlossen, dass jeder Ausgelernte den ersten Sonntag als Geselle 1fl. 30 kr. Einlegen sollte, um auch gleich Antheil zu haben. Eine Zeitlang legten auch die Hrn. Meister, hörten aber wieder auf und so ging es auch in der Ordnung fort, dass jeder Kranke welcher Antheil hatte, wöchentlich 1 fl. 12 kr. Erhielt, bei einem Sterbefall aber 12 fl., bis zum 10. August 1838, wo durch Zwistigkeiten die Lehrjungen die Lagen nicht mehr holen durften; mithin hatte also das Legen ein Ende, bis zum Neuenjahr 1840, wo die Gesellen einsahen, dass es der Cassa nachtheilig wäre, wenn nicht wieder gelegt würde und treten einige Krankenfälle ein, daher wurde also beschlossen, eine eigene Lade

machen zu lassen, zur Aufbewahrung der Cassa und diese auf die Herberge (die sich damals bei Hrn. Kühl in der blauen Glocke auf dem Kornmarkt befand) zu bringen, wo am 2. Februar 1840, als am Stiftungstage dieser Lade, jeder Unterzeichnete das erste Mal wieder 12 kr. Auflegte und so alle vier Wochen fortgesetzt wurde. Zum Andenken des erstmaligen Zusammenkommens auf der Herberge, wurde ein neues Schild gestiftet, welches aus zwei vergoldeten Löwen, die einen Stein halten, bestand. Dieses Schild kostete 8 fl. 36 kr. Das Gehäuß über das Schild kostete 4 fl. 48 kr.“

Das neue Herbergs- oder Stubenschild der Schleifer als Realie

Das Schild ist ein schmaler, rechteckiger Glaskasten mit Kuppeldeckel, dessen Inneres das eigentliche Handwerkszeichen birgt. Der untere Rand des Kastens erhält durch eine umlaufende Leiste mit dreipassförmigen Aussägungen Kontur. In den Pol der Kuppel ist ein eisernes Öhr gedreht, das zum Hängen des Kastens an den in die Gasse ragenden Ausleger der Herberge gedient hat. Auf einer Seite ist die Verglasung des Kastens zu öffnen, indem einfache Messinghaken zur Seite gedreht werden. Das Handwerkszeichen im Inneren setzt sich aus zwei aufrecht stehenden, vergoldeten Löwen, welche in ihren Pranken einen scheibenförmigen Schleifstein halten, zusammen. Die Löwen stehen auf einem flachen Podest. Auf dem Schleifstein sind zwei gekreuzte Häcker appliziert. Unterhalb des Schleifsteins ist zwischen zwei niedrigen, vergoldeten Pfosten ein leicht gewelltes und durchhängendes Tuch angeordnet. In der Mitte des Tuchs ist die inschriftliche Jahreszahl „1840“ zu erkennen. Vom Pol der Kuppel hängt ein buntes Seidenband auf den Schleifstein herab. Die äußere wie inhaltliche Gestalt des Schleiferschildes lässt mittelbare Bezüge zu einem weiteren in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums erkennen. Dabei handelt es sich um das 1830 entstandene Herbergsschild der Nürnberger Seifensieder (Inv.-Nr. Z 1735), bei dem ebenfalls in einem rechteckigen Glaskasten zwei plastische, vergoldete Löwen auf einem flachen Podest zwischen sich typische Produkte dieses Handwerks halten, unterschiedlich geformte und strukturierte Seifen. Weitere Beispiele dieses offenbar in Nürnberg zwischen 1830 und 1860 verbreiteten Typs Herbergs oder Stubenschild sind von drei weiteren Gewerken überliefert.

Ein Herbergsschild kennzeichnete ein Wirtshaus nach außen sowohl als offiziellen Versammlungsort des turnusmäßig tagenden Handwerks als auch als leicht zu identifizierende Anlaufstation für ortsfremde Gesellen auf Wanderschaft. Es diente demnach repräsentativen wie alltagspraktischen Zwecken. Die Gestaltung des Handwerkszeichens musste dementsprechend beiden Gesichtspunkten Rechnung tragen.

Das Schild der Seifensieder

Das 50 cm hohe, 39 cm breite und 12 cm tiefe Gehäuse des Schildes der Seifensieder besteht aus einem rundum verglasten, rechteckigen Korpus mit pyramidenstumpffarti-

gem Dach, auf dessen Ecken und in dessen Zentrum pilzförmige Knäufe angebracht sind (Abb. 3). Rechts und links neben dem zentralen Knäuf finden sich Eisenösen zum Aufhängen des Schildes. Gefügt sind die Glasscheiben des Gehäuses über mit Nuten versehene und vernagelte schmale Holzleisten. Geöffnet wird das Gehäuse, indem der seitliche Hakenverschluss der Klapptür bewegt wird. Im Inneren stehen sich auf einem rechteckigen Podest zwei heraldische Löwen mit sechszackigen Kronen und Zeptern in den Pran-



Abb. 3: Herbergsschilder der Nürnberger Seifensieder; Nürnberg, um 1830; Holz, Glas; Inv.-Nr. Z 1735 (Foto: Monika Runge, GNM).

ken gegenüber. Zwischen ihnen sind fünf Seifen zu einer kleinen Pyramide gruppiert. Bei den Seifen handelt es sich zuunterst um ein großes barrenförmiges und mit Lavelblättern bemaltes Stück. Auf diesem sind zwei Würfel mit Marmorierung angeordnet. Darauf steht ein weiterer, andersartig marmorierter Würfel. Die Spitze dieser Pyramide bildet eine kugelförmige Seife, die wiederum auf andere Art und Weise marmoriert ist. Auf dem Podest ist auf einer Seite die Inschrift „DIESES SCHILD HAT / IAC: KNIEWITZ aus MANNHEIM / IOH: VOGEL aus NÜRNBERG / ERRICHTET IM IAHR 1830“ zu lesen. Bemerkenswert an diesem Schild ist nicht nur die gestalterische Nähe zu dem zehn Jahre jüngeren der Schleifer. Gleiches gilt vielmehr auch für die Abmessungen, vor allem die übereinstimmenden Maße in Breite und Tiefe. Hiermit liegt wohl ein Indiz dafür vor, dass modische Vorlieben Einfluss auf die Gestaltung solcher Handwerksrequisiten besessen haben. Somit handelt es sich nicht um rein funktionale Gegenstände, die zur Wegleitung für wandernde Gesellen gedient haben. Vielmehr scheinen solche Schilder auch als repräsentative Ausdrucksmittel aufgefasst worden zu sein, mit denen dem Zeitgeschmack Rechnung getragen werden konnte. Da dieses Schild dem Gewerk von den inschriftlich Genannten geschenkt worden sein dürfte, liegt gleichermaßen ein Belegstück für deren individuelle Vorstellung von der Gestaltung eines solchen Gegenstands als geeignetes Ausdrucksmittel der Korporation vor.

Die Schilder der Schleifer und Seifensieder sind nur zwei Beispiele dieses Typs Herbergsschildes, der nicht nur in

Nürnberg im 19. Jahrhundert äußerst verbreitet war. Im Bestand des Germanischen Nationalmuseums befinden sich neben dem der Memminger Hutmacher (Inv.-Nr. Z 1833) auch noch das der Nürnberger Zirkelschmiede (Inv.-Nr. Z 1680), der Nürnberger Bürstenmacher (Inv.-Nr. Z 2035) und der Nürnberger Fassmacher (Inv.-Nr. Z 2047). Auffällig ist an dieser Auswahl, dass die jüngeren Exemplare einen sechseckigen Glaskasten besitzen und keinen rechteckigen mehr. Auch sind bei diesen Exemplaren die Verbindungsstege der Glasplatten aus Messing. Während die gewandelte Form mit einer gewandelten Schildmode zu erklären sein könnten mag in der neuen Materialauswahl bei den Stegen auch ein höherer Funktionswert eine Rolle gespielt haben – Messing ist gegenüber Wind und Wetter dauerhafter. In Bezug auf die tatsächliche Anbringung der Glaskästen an den außenseitigen Herbergsauslegern ist festzuhalten, dass bislang, abgesehen von den spärlichen archivalischen Hinweisen, bislang keine zeitgenössische Abbildung bekannt geworden ist, die ein solches Schild in Funktion zeigt. Die dünnen Glasplatten und die relativ schlanken Streben sprechen jedenfalls nicht unbedingt für die Wetterfestigkeit der Schilder. Waren sie womöglich doch für den Innenbereich gedacht, z. B. zur Markierung einer Stube oder eines Tisches als Versammlungsplatz eines Gewerks? Die Reparaturkosten für außen angebrachte Schilder müssten jedenfalls hoch gewesen sein, nur finden sich in den Rechnungen und Rechnungsbüchern der Besitzer der beiden hier vorgestellten Schilder keine Ausgaben für Reparaturen. Dieser Befund überrascht nicht, da sich an den Schildern zwar Gebrauchsspuren, jedoch keine Reparaturen feststellen lassen.

► THOMAS SCHINDLER

Literatur:

Gerhard Hirschmann / Klaus Pechstein: *Zunft- und Handwerksaltertümer*. In: *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte*. Im Auftrag des Museums herausgegeben von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz. München / Berlin 1978, S. 878–884, bes. S. 879. – August von Essenwein: *Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenen Aufgaben, an den Verwaltungsausschuss erstattet*. Nürnberg 1870, S. 50. – August Essenwein / Karl Georg Frommann: *Die Aufgaben und die Mittel des germanischen Museums. Eine Denkschrift*. Nürnberg 1872, S. 10. – *Das Germanische Nationalmuseum von 1852 bis 1905. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens, im Auftrage des Direktoriums verfasst von Dr. Theodor Hampe*. Leipzig 1902, S. 120. – August Essenwein: *Die kunst- und kulturgeschichtliche Sammlung des germanischen Museums*. Nürnberg 1886, S. 110.